

LITERATURWISSENSCHAFTLICHES
JAHRBUCH

IM AUFTRAGE DER GÖRRES-GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON HERMANN KUNISCH

NEUE FOLGE / ZWEITER BAND

1961



DUNCKER & HUMBLOT / BERLIN

LITERATURWISSENSCHAFTLICHES JAHRBUCH

IM AUFTRAGE DER GÖRRES-GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON PROF. DR. HERMANN KUNISCH

NEUE FOLGE / ZWEITER BAND

1961

Das ‚Literaturwissenschaftliche Jahrbuch‘ wird im Auftrage der Görresgesellschaft herausgegeben von Professor Dr. Hermann Kunisch, München 19, Nürnberger-Straße 63.

Schriftleitung: Dr. Wolfgang Frühwald, Seminar für deutsche Philologie der Universität München, München 22, Geschwister-Scholl-Platz.

Das ‚Literaturwissenschaftliche Jahrbuch‘ erscheint als Jahresband jeweils im Herbst im Umfang von etwa 20 Bogen. Manuskripte sind an den Herausgeber zu senden. Unverlangt eingesandte Beiträge können nur zurückgesandt werden, wenn Rückporto beigelegt ist. Es wird dringend gebeten, die Manuskripte druckfertig, einseitig in Maschinschrift, einzureichen. Den Verfassern wird ein Merkblatt für die typographische Gestaltung übermittelt. Die Einhaltung der Vorschriften ist notwendig, damit eine einheitliche Ausstattung des ganzen Bandes gewährleistet ist. Besprechungsexemplare von Neuerscheinungen aus dem gesamten Gebiet der europäischen Literaturwissenschaft, einschließlich Werkausgaben, werden an die Adresse der Schriftleitung erbeten. Eine Gewähr für die Besprechung kann nicht übernommen werden.

Anschrift des Verlages: Duncker & Humblot, Berlin-Lichterfelde, Geranienstr. 2.

LITERATURWISSENSCHAFTLICHES JAHRBUCH

ZWEITER BAND

LITERATURWISSENSCHAFTLICHES JAHRBUCH

IM AUFTRAGE DER GÖRRES-GESELLSCHAFT

HERAUSGEGEBEN VON HERMANN KUNISCH

NEUE FOLGE / ZWEITER BAND

1961



D U N C K E R & H U M B L O T / B E R L I N

Alle Rechte vorbehalten
© 1962 Duncker & Humblot, Berlin
Gedruckt 1962 bei Berliner Buchdruckerei Union GmbH., Berlin SW 61
Printed in Germany

INHALT

AUFSÄTZE

<i>Georg Pfligersdorffer</i> (München), Fatum und Fortuna. Ein Versuch zu einem Thema frühkaiserzeitlicher Weltanschauung	1
<i>Siegbert Latzel</i> (Rothenburg o. T.), Die ästhetische Vernunft. Bemerkungen zu Schillers 'Kallias' mit Bezug auf die Ästhetik des 18. Jahrhunderts	31
<i>Friedrich Braig</i> (München), Kleist und Calderon	41
<i>Hans Graßl</i> (München), Das neue Bild der Münchner Romantik	55
<i>Dietmar Kunisch</i> (München), Textkritische Studien zu Eichendorffs Novellenfragment 'Unstern'	69
<i>Elmar Hertrich</i> (München), Über Eichendorffs satirische Novelle 'Auch ich war in Arkadien'	103
<i>Eugen Thurnher</i> (Innsbruck), Staat und Liebe. Racines 'Bérénice' und Grillparzers 'Jüdin von Toledo'	117
<i>Maurice Colleville</i> (Paris), Rilkes Auffassung von der Dichtung	135
<i>Wilhelm Hoffmann</i> (Köln), Elisabeth Langgässer. Existentielles und dichterisches Welterlebnis	145
<i>Hermann Kunisch</i> (München), Zum Problem des Manierismus. Einführung.	173
<i>Heinrich Rombach</i> (Freiburg i. B.), Philosophie in späten Zeiten	177
<i>Friedrich Piel</i> (Landau/Pf.), Zum Problem des Manierismus in der Kunstgeschichte	207
<i>Helmut Hücke</i> (Frankfurt a. M.), Das Problem des Manierismus in der Musik	219
<i>Harald Weinrich</i> (Kiel), Fiktionsironie bei Anouilh	239

BUCHBESPRECHUNGEN

<i>Johann Caspar Goethe. Cornelia Goethe. Catharina Elisabeth Goethe.</i> Briefe aus dem Elternhaus. Hrsg. von Wolfgang Pfeiffer-Belli	251
<i>Frauen der Goethezeit in Briefen, Dokumenten und Bildern.</i> Von der Gottschedin bis zu Bettina von Arnim. Eine Anthologie von Helga Haberland und Wolfgang Pehnt. (Von Christiane Briegleb)	255
<i>Krisenjahre der Frühromantik.</i> Briefe aus dem Schlegelkreis. Hrsg. v. Josef Körner. Bd. 3: Kommentar. (Von Klaus Briegleb)	259

<i>Georg Bürke, Vom Mythos zur Mystik. Joseph von Görres' mystische Lehre und die romantische Naturphilosophie</i>	266
<i>Reihardt Habel, Joseph Görres. Studien über den Zusammenhang von Natur, Geschichte und Mythos in seinen Schriften. (Von Hans Graßl)</i>	266
<i>Literatur-Revolution 1910—1925. Dokumente, Manifeste, Programme</i> hrsg. von Paul Pörtner. Bd. I: Zur Ästhetik und Poetik. (Von Günther Erken)...	274
<i>Friedrich von der Leyen, Leben und Freiheit der Hochschule. Erinnerungen. (Von Hanns Fischer)</i>	258
Namen- und Sachregister	281

NACHWEIS DER ABBILDUNG

Zu dem Faksimile vgl. den Beitrag über Eichendorffs Novellenfragment 'Unstern' S. 69 ff. dieses Bandes.

Das Blatt entstammt dem Eichendorff-Konvolut der Deutschen Staatsbibliothek, Berlin.

Für die freundliche Genehmigung des Abdrucks sei der Deutschen Staatsbibliothek hiermit herzlich gedankt.

FATUM UND FORTUNA

Ein Versuch zu einem Thema frühkaiserzeitlicher Weltanschauung

Von Georg Pfligersdorffer

Hermann Kunisch zum 27. Oktober 1961

Tacitus bietet in einer bekannten Partie der Annalen (6, 22)¹ die Diskussion einer das Geschehen in der Welt betreffenden Alternative. Die Mitteilung über die Voraussage der späten und kurzen Herrschaft Galbas durch Tiberius führt den Geschichtsschreiber nach einer Einlage über die Beziehungen zwischen Tiberius und Thrasyllus, dem Lehrer dieses Kaisers in der Kunst der Chaldäer, auf die Frage, die Tacitus nicht zu entscheiden wagt: *fatone res mortalium et necessitate immutabili an forte volvantur*. Die Stellungnahmen zu diesem Problem seien gegensätzlich: die Epikureer verträten den Zufallscharakter des Geschehens, womit sie auch der ungerechten Verteilung der Schicksalslose zu entsprechen glaubten, die Stoiker aber unterwürfen das Geschehen den *principia et nexus naturalium causarum*, nähmen also die Übereinstimmung des Geschehens mit dem dieses bestimmenden Fatum an. Der Zusammenhang bei Tacitus, die vorausgehenden Bemerkungen über die Astrologenkunst, machen eine verdeutlichende Einschränkung erforderlich: die Übereinstimmung von *fatum* und *res* beruhe den Stoikern zufolge nicht auf Sternenwirkung — damit wird das astrologische Fatum abgewiesen —, sondern auf einer Struktur des Geschehens, die von strenger Kausalität getragen und damit von unwandelbarer Notwendigkeit (*necessitate immutabili*) und Unausweichlichkeit der Folgen bestimmt ist, die ihrerseits von den *principia*, also den Erstursachen, ihre Richtung erhalten.

Tacitus zeigt also das hier beschäftigende Begriffspaar in der Form von *fatum* - *fors*². Mit *fatum* bezieht er sich auf die Position der Stoiker; um stoische Weltanschauung ist es auch diesem Aufsatz zu tun. Für sie ist die Koinzidenz der Begriffe *deus*, *natura*, *fatum*, *providentia* kennzeichnend³.

¹ Mit ihr hat sich in tief eindringender Untersuchung *Theiler*, Phyllobolia für Peter Von der Mühl, Basel 1946, S. 35—90 beschäftigt.

² Daß sich *fortuna* im Bedeutungsgehalt bei Tacitus *fors* stark nähert, hat *Kroymann*, *Fatum, fors, fortuna* und Verwandtes im Geschichtsdenken des Tacitus (Satura Otto Weinreich dargebracht, 1952), 80 f., nachdrücklich betont und mit Beispielen belegt.

³ Darüber ausführlicher unten S. 7 f.

Das Fatum ist nichts anderes als der göttliche Wille in seiner *zeitlichen* Entfaltung; die Welt wieder ist der unserer *Anschaung* dargebotene göttliche Wille, muß also im Hinblick auf den Vernunftcharakter der Gottheit von vollendeter Ordnung und Gesetzmäßigkeit geprägt sein. Dieses göttliche Weltgesetz darf mithin im weiteren der Kürze halber nach dem Aspekt der zeitlichen Entfaltung einfach Fatum genannt und darunter mitbegriffen werden (im Sinne des von Diog. Laert. 7, 149 [SVF II 915] über Chrysipp und andere namentlich genannte Stoiker Referierten: ἔστι δὲ εἰμαρμένη . . . λόγος καθ' ὃν ὁ κόσμος διεξάγεται).

Es liegt übrigens der Zweck der folgenden Ausführungen nicht im Aufweis der historischen Bezüge der betreffenden Gedanken, sondern in der versuchsweisen Zeichnung bestimmter Grundlinien für das Verständnis des Verhältnisses von zwei Potenzen, die für die Erklärung des Weltgeschehens in Betracht kommen, aber eben nicht nur alternativ, auch — und hier stellen sich Schwierigkeiten ein — einander ergänzend, miteinander verbunden.

Anders als bei Tacitus sind nämlich die Begriffe von göttlicher Weltordnung und zufallgeprägtem Weltlauf einander gesellt an der einen der beiden Stellen, die hier im Vordergrund stehen sollen: Seneca, Phaedra 959 ff. Theseus hatte seinen Vater Poseidon um Ahndung des vermeintlichen Verbrechens seines Sohnes Hippolytos an dessen Stiefmutter Phaedra gebeten; ein Bote hat auch bereits von dem schrecklichen Ende, das Hippolytos so unverdient gefunden, berichtet. Des Chores der Bürger bemächtigt sich das bittere Gefühl maßlosen Unrechts, und in bewegten Anapästien führt er Klage darüber, daß die Gottheit sich darauf beschränke, nur in den hohen Regionen der Gestirne und überhaupt im Bereich des Naturgeschehens auf Ordnung zu achten und für diese Bezirke allein Sorge zu tragen:

*Cur tanta tibi cura perennes
agitare vias aetheris alti? (964 f.)*

Warum reicht diese Sorgewaltung nicht auch in die Menschenwelt hinein?

*Sed cur idem
qui tanta regis . . .
. . . hominum nimium
securus abes, non sollicitus
prodesse bonis, nocuisse malis? (971 ff.)*

Warum wird Fortuna dort uneingeschränkt gewähren gelassen?

*Res humanas ordine nullo
Fortuna regit sparsitque manu
munera caeca, peiora fovens;
vincit sanctos dira libido,
fraus sublimi regnat in aula.
tradere turpi fasces populus
gaudet, eosdem colit atque odit.*

*tristis virtus perversa tulit
praemia recti: castos sequitur
mala paupertas vitioque potens
regnat adulter. (977 ff.)⁴*

In zwei Teile scheint die Welt zerfallen, einen Bereich göttlicher Ordnung und einen anderen, ausgespart aus diesem, in dem Fortuna blindwütig, ungerecht und zum Schaden der Edlen ihre Launen austoben darf. Göttliche Ordnung aber ist dem Stoiker etwas, was zunächst ein Regiment von Fortuna neben sich gründlich auszuschließen scheint — sofern man dem Sinn der Stelle entsprechend *Fortuna* von einem objektiven Sachverhalt, einer Weltgestalt, versteht (und nicht primär von dem subjektiven Bezug von τύχη, daß uns soundsoviele Erscheinungen in ihren Ursachen nicht einsichtig sind⁵). Die Unvereinbarkeit der beiden Begriffe hat wohl B. M. Marti⁶ dazu bestimmt, auch in der Partie der Phaedra eine mehr situationsbedingte und aus der Stimmung entspringende Äußerung zu sehen, die für das ruhige Denken im Rahmen des Systems unverbindlich und nicht sonderlich ernst zu nehmen sei. Es scheint, daß man sich durch eine solche Betrachtungsweise das Problem nicht zu leicht machen sollte⁷.

Es begegnet nämlich auch in so abgeklärten und besonnenen Texten, wie es die Mark Aurels sind, eine ähnliche Gegenüberstellung (2, 3, 1): τὰ τῶν θεῶν προνοίας μεστά, τὰ τῆς τύχης οὐκ ἄνευ φύσεως. Also ein Bereich, der von der göttlichen Vorsehung⁸ getragen ist, von einem anderen unterschied-

⁴ Vgl. Hermes 87 (1959), S. 351 f. Dort (S. 351 Anm. 5) ist auch auf die in Form und Inhalt nahestehende Stelle aus Boethius, Philosophiae Consolatio (1, metr. 5) hingewiesen. Nach Peiper (Ausgabe 1871, Ind. II) und Klingner, De Boethii Consolatione Philosophiae, Philologische Untersuchungen 27, Berlin 1921, S. 4 hat Kurt Reichenberger, Untersuchungen zur literarischen Stellung der Consolatio Philosophiae, Kölner Romanistische Arbeiten, N. F. Heft 3, Köln 1954, S. 26 auf die Gemeinsamkeiten aufmerksam gemacht.

⁵ Das kommt ohnehin dazu. Wenn uns aber die Ursachen im einzelnen nicht einsichtig sind, braucht das noch nicht für das Prinzip und die Voraussetzungen des Geschehens zu gelten.

⁶ American Journal of Philology 66 (1945), S. 357.

⁷ Pohlenz, Philosophie und Erlebnis in Senecas Dialogen, Nachrichten der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philol.-Histor. Kl. Jahrg. 1941, S. 107 Anm. 1 mißt dem Chorlied der Phaedra entschieden mehr Bedeutung bei, wenn er es für wahrscheinlich hält, daß durch diese Äußerungen die *excusatio* der Götter benef. 4, 31 ausgelöst ist.

⁸ Neuschwander, Mark Aurels Beziehungen zu Seneca und Poseidonios (Diss. Bern, Noctes Romanae 3, 1951) S. 10 sieht in Mark Aurel 12, 14, 1 die πρόνοια »im Gegensatz« zur εἰμαρμένη, so daß eine Übertragung dieses Verständnisses die Betrachtung von 2, 3, 1 in unserem Rahmen verbieten würde. Theiler adnotiert in seiner Ausgabe zu 12, 14, 1 die Seneca-Parallele epist. 16, 4 *quid mihi prodest philosophia, si fatum est? quid prodest, si deus rector est? quid prodest, si casus imperat?* Zumindest wird man die beiden ersten Glieder wie bei Seneca so auch bei Mark Aurel nicht auf der gleichen Ebene alternativ nehmen müssen — sie stellen die beiden stoischen Möglichkeiten, das dritte Glied den epikureischen Aspekt